Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 10 (1956)

Heft: 11

Artikel: Entwicklungshemmende Vorurteile im Schulhausbau = Préjudices freinant dans la construction scolaire = Prejudices which impede progress in school construction

Autor: Eckstein, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-329327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Eckstein

Entwicklungshemmende Vorurteile im Schulhausbau

Préjudices freinant dans la construction scolaire

Prejudices which Impede Progress in School Construction

In den dem Schulhausbau gewidmeten Büchern, deren es in Fülle gibt, in pädagogischen und in Architekturzeitschriften findet man überwiegend Schulbauten veranschaulicht und beschrieben, die im Sinne einer lebendigen Erziehung diskutable Lösungen darstellen. Dasselbe gilt für die ebenfalls nicht wenigen Schulbauausstellungen, die im letzten Jahrzehnt veranstaltet worden sind. Wer sich aber über den gegenwärtigen Stand des Schulbaus lediglich an Hand dieser Publikationen und in den Ausstellungen zu orientieren versucht, bekommt ein sehr viel günstigeres Bild, als es der gebauten Wirklichkeit entspricht. Dagegen wird jede Reise durch mitteleuropäische Lande den kritischen Beobachter darüber belehren können, wie dünn gesät noch immer gültige Lösungen sind — Lösungen, bei denen der bauliche Organismus mit den Bedürfnissen der heutigen Pädagogik in Einklang steht.

Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß die neue Pädagogik und der mit ihr geborene neue Schulbau sich in der Breite durchgesetzt haben. Vielmehr unterscheidet sich die Masse der im letzten Jahrzehnt in Mitteleuropa entstandenen Schulbauten nicht sehr wesentlich von den Schulhäusern des vorigen Jahrhunderts — trotz der fast allgemein üppigeren Fensterscheiben. Aber selbst mit dem Glas ist man hier und da sehr sparsam umgegangen. Eine uns vorliegende, vom hessischen Erziehungsministerium herausgegebene Publikation über den hessischen Schulbau seit 1945 und eine gleichartige des bayerischen Erziehungsministeriums zeigen eine große Zahl erschütternder Beispiele nachlebenden 19. Jahrhunderts und der Verirrung in eine Heimatstilniedlichkeit, der alle pädagogische Vernunft geopfert ist. Die Abbildungen rechts stammen aus diesen Publikationen.

In der hessischen Publikation wird immerhin freimütig zugegeben, daß noch neun Zehntel aller Schulräume, die nach dem Kriege in Hessen entstanden sind, nach der überkommenen Art einseitige Belichtung haben. Das heißt aber auch, daß die Klassenräume nicht quergelüftet werden können, was in Deutschland aus hygienischen Gründen um so unerläßlicher ist, als dort mit einer Schülerzahl von 50 pro Klassenraum gerechnet wird (in England mit 40, in der Schweiz mit 36 für die Primar- und 30 für die Sekundarschule). Wenn auch die Schweizer Stockwerkschulen ein relativ hohes architektonisches Niveau oft selbst da noch haben, wo sie der Heimatstilromantik einigen Tribut zahlen, weshalb sie sich Deutschland leider vielfach zum Vorbild genommen hat, so ist in pädagogisch-hygienischer Hinsicht doch auch ihre bauliche Organisation unzulänglich.

Die überdimensionierten monumentalen Schulpaläste, die sich so prächtig zur Straße hin präsentieren, im Innern aber so trist und lieblos sind, daß sie dem Kinde Schrecken einjagen, finden heute zwar keine Verteidiger mehr. Gleichwohl gibt es noch viele Pädagogen, Architekten und Verwaltungsbeamte, die glauben, es sei den Aufgaben der Zeit und dem Kinde schon Genüge getan, wenn man die Schulen weniger repräsentativ, mit helleren Gängen, größeren Fensterscheiben baut, wenn man die Wände in einem freundlichen Weiß hält und die Türen in kräftigen Farben streicht, wenn man die Klassenräume mit beweglicher Bestuhlung an Stelle der festgeschraubten Bänke einrichtet, auf der einst die Schüler in starrer Ordnung, auf den Vordermann ausgerichtet, saßen, und den Lehrer nicht mehr erhöht auf dem Katheder thronen läßt. Gewiß haben diese Schulhäuser den alten gegenüber Vorzüge. Im Grunde sind sie aber nur verbesserte Neuauflagen früherer Schulhaustypen und noch weit davon entfernt, die heutigen Bedürfnisse der Pädagogik zu erfüllen. Auch das Bauen in neuen Formen macht allein noch nicht die neue Schule.

Jedenfalls ist im europäischen Schulbau, den englischen in London und den umliegenden Grafschaften ausgenommen, über eine bloße Unterkunftsbeschaffung hinaus für die neue Schule, bei der Konstruktion und räumliche Organisation im Einklang mit den Bedürfnissen einer lebendigen Erziehung und den Erfordernissen der Hygiene stehen, nur in Ausnahmefällen etwas geleistet worden. Die auf ungezählten Schulbautagungen ausgearbeiteten Richtlinien und einstimmig gefaßten Entschließungen können nicht über die sehr geringe Breitenwirkung täuschen, die sie bisher gehabt haben. Wie viele Pädagogen, Architekten, Städteplaner, Verwaltungsbeamte haben sich auf den Tagungen theoretisch zu diesen Forderungen bekannt, in der Praxis aber das Gegenteil vertreten und tun zu müssen geglaubt und sich dazu durch die »realen Gegebenheiten« und eine Verpflichtung zu der ihnen anempfohlenen, wohlerwogenen Sparsamkeit gezwungen gefühlt!

Die heutige Situation im Schulbau wäre vielleicht weniger betrüblich, wenn es rechtzeitig gelungen wäre, dem Vorurteil wirksam zu begegnen, die Erdgeschoßschule sei in Bau und Betrieb teurer als die Stockwerkschule. Diese irrige Meinung wird aus Unkenntnis des wahren Sachverhaltes noch immer auch von vielen geteilt, die die Erdgeschoßschule für die ideale Lösung halten. Sie hat im übrigen den Widerstand gegen neue Schulbauformen bei allen Erziehern bestärkt, die an der Unterrichtsform der alten Lernschule unbeirrt festhalten. Wie leicht können sie mit dem Hinweis auf die vermeintlich höheren Baukosten die neue Schulform für einen überflüssigen Luxus erklären. Der Erfolg ist ihnen immer sicher. Denn ebenso gern berufen sich auch die mit der Schulbauplanung und -finanzierung befaßten Behörden, die Parlamente, die für sich gern den Ruf sparsamer Haushaltführung wahren wollen, Architekten und Bauämter auf die höheren Baukosten, die die Erdgeschoßschule angeblich erfordert, damit sie am Herkömmlichen festhalten und eine Bautradition pflegen können, der sie sich verpflichtet fühlen.

Inzwischen liegen exakte Untersuchungen über die Bau- und Betriebskosten der Erdgeschoßschulen auf Grund der in Bremen, Kiel und neuerdings auch in Hannover gemachten Erfahrungen vor. Sie bestätigen die schon 1933 von dem Züricher Architekten W. M. Moser angestellten Untersuchungen, über die er in dem Buch »Das Kind und sein Schulhaus« berichtete. Schon Moser kam bei Berücksichtigung aller Baukostengruppen zu dem Ergebnis, »daß die Erdgeschoßschule im Kostenvergleich mit der Stockwerkschule nicht teurer zu stehen kommt«, und fügt hinzu: »Ein gerechter Vergleich dürfte aber nicht nur die Gestehungskosten umfassen, sondern müßte auch den Nutzeffekt berücksichtigen. Welche Schule bietet den Kindern größere Entfaltungsmöglichkeiten und dem Lehrer mehr Freiheit in der Gestaltung des Unterrichts als die Erdgeschoßschule?« (Bemerken wir dazu, daß Zürich seine erste Pavillonschule zwölf Jahre nach Erscheinen von Mosers Buch erhielt, und daß diese ebenso wie die 1937/38 in Basel errichtete, noch heute vorbildliche Bruderholzschule (Architekt Hermann Baur) bis jetzt in der Schweiz nur wenige Nachfolger gefunden hat.)

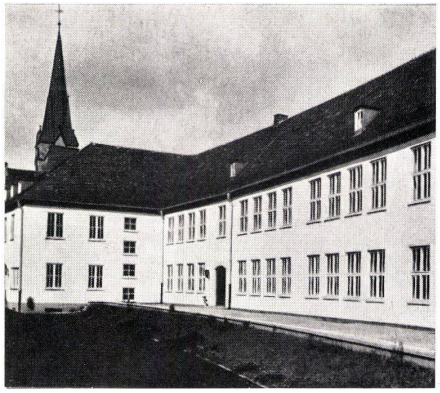
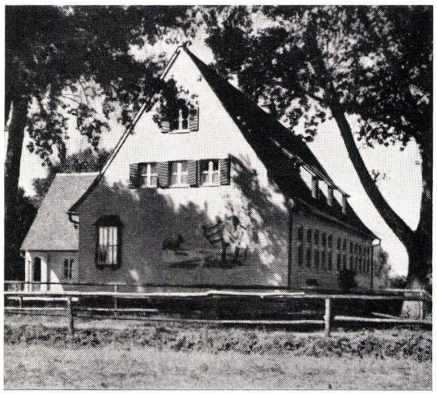
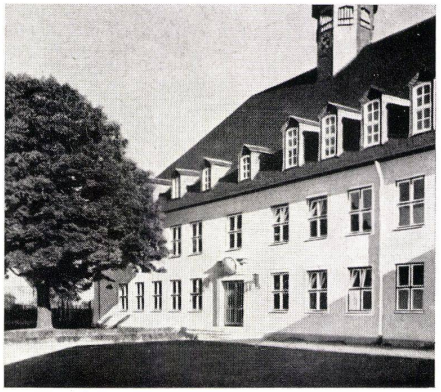
Aus den von Dr.-Ing. Vossberg in »Bauamt und Gemeindebau« 1955, Heft 3 (vgl. ebenda auch Dr.-Ing. Krause 1955, Heft 10), veröffentlichten Untersuchungen ergibt sich, wie Magistratsbaurat Rudolf Schroeder, Kiel, ebenda 1956, Heft 7, resümierend feststellt, daß die modernen Erdgeschoßschulen nicht nur nicht teurer, sondern zum Teil sogar billiger gebaut werden konnten als die Schulen vor dem 1.Weltkrieg — und das trotz der Programmausweitung durch die heute vermehrten Ansprüche an Sonderräume für den naturwissenschaftlichen Unterricht. »Man braucht nur«, schreibt Schroeder, »an die relativ stark gestiegenen Aufwendungen pro Mann im Kasernenbau, pro Bett im Krankenhausbau und auch sonst fast überall in unserem modernen Leben zu denken, um diese erstaunliche Tatsache zu würdigen. Wieviel falsche Behauptungen über die zu teuren neuen Schulen sind damit widerlegt!«

Es ist allerdings zu beachten, daß die Pavillonschule in der Regel nur dann billiger als der Stockwerksbau ist oder mit ihm konkurrieren kann, wenn auf geschlossene, geheizte Flure verzichtet wird. Das hat die Stadt Kiel getan, die in Deutschland vorbildliche Pionierarbeit für die erdgeschossige Pavillonschule geleistet hat. Sie gab die geschlossenen Flure zugunsten quergelüfteter Garderobenräume, Klassengärten und großen regengeschützten Freiluftraumen auf, in denen sich die Kinder bei schlechtem Wetter aufhalten können. »Alle Schulen mit geschlossenen, beheizten Fluren«, bemerkt Schroeder, »benötigen für diesen Zweck zusätzlich noch offene Pausenhallen und schaffen trotzdem nie den geforderten regengeschützten Aufenthalt aller Kinder im Freien, noch dazu in so schöner, grüner Umgebung, wie das die Klassengärtchen, die sich an den offenen Fluren entlangziehen, bieten.«

In Kiel haben sich die offenen, gedeckten Flure, durch die sich der umbaute Raum verringert und ein erhöhter pädagogischer Wert und ein hygienischer Vorteil erzielt wird, bestens bewährt. Nicht weniger bewährt haben sie sich auch unter etwas anderen klimatischen Bedingnissen, z. B. sowohl in England wie in der schneereicheren Schweiz.

Durch den Hinweis auf die geringeren Bau-, Unterhaltungs- und Betriebskosten kann der Stockwerksbau also nicht mehr gerechtfertigt werden. Die Frage, warum er dennoch so häufig gebaut wird, und meist mit den konventionellen Mittelfluren und mit Klassenräumen ohne genügende Tiefe, ohne zweiseitige Belichtung, ohne Möglichkeit zur Querlüftung, wird gewöhnlich mit dem Hinweis beantwortet, daß er weniger Bodenfläche als der Erdgeschoßbau brauche. Damit aber steht in Widerspruch, daß er so häufig gerade auf dem Lande und in kleinen Landstädten gebaut wird, wo in der Regel genügend große Bauflächen verfügbar sind.

Wie wenig aber der Schulbau von den pädagogischen und hygienischen Erfordernissen her konzipiert, und wie stark er durch zweckfremde, überkommene Vorstellungen bestimmt wird, bestätigen die Richtlinien, die 1951 vom hessischen Ministerium für Erziehung herausgegeben wurden. »Liegt die Schule«, heißt es da, »im Inneren eines geschlossenen Baugebietes, so ist die Zahl der Geschosse der Umgebung anzupassen.« Und ferner lesen wir in diesen Richtlinien: »Wenn die Grundrißgestaltung es erlaubt, empfiehlt sich beiderseitige Belichtung der Klassenräume.« Der Satz bedarf keines Kommentars. Die Zitate offenbaren uns jedenfalls, durch was für atavistische Vorstellungen und Voreingenommenheiten der Schulbau bestimmt wird.

Es gibt für alle Typen, die den Ansprüchen einer lebendigen Erziehung dienen können, gute Vorbilder. Man darf aber den heutigen Stand des Schulbaus nicht nur nach ihnen beurteilen. Die große Masse der neuen Schulen ist noch weit davon entfernt, auch nur die Mindestforderungen zu erfüllen, die längst für unabdingbar angesehen werden müßten.

Diese Feststellung gilt zum mindesten für den europäischen Kontinent. England dagegen, das übrigens auch eine Rationalisierung im Schulbau durchgeführt hat, ist heute wieder das führende, die Entwicklung vorantreibende Land im Schulbau, wie es das nach der Jahrhundertwende schon einmal war, als dort 1902 behördlicherseits die »crossing ventilated schools« gefordert wurden, und als dort die ersten einbündigen Erdgeschoßschulen mit doppelseitig belichteten und quer belüftbaren Klassenräumen entstanden, die dann auch auf dem Kontinent ein neues Durchdenken der Schulprobleme angeregt hatten.